

aller vertieften hygienischen Erkenntnis zum Trotz, an ihrer Kleidung festhalten, wenn alle anderen sie schon lange aufgegeben haben? Dem Leiter des Museums gebührt aber großer Dank, daß er uns diese Trachten erhalten hat. Etwas bitter schreibt er in seinem Führer durchs Museum: „Hätten wir doch in unseren ethnographischen Sammlungen die wilden Völker des Erdballes bedacht, die Hottentotten und Buschmänner; für unser Volk war nichts geschehen!“ (S. 42.) Ausführlich schilderte unser Führer dann eine wendische Hochzeit, deren er schon einige mitgemacht hat. Wie auf die Frage des Hochzeitsbitters, ob in dem Hause eine Braut wäre, erst eine alte bucklige Frau, dann ein Mädchen in älterem Semester und dann ein Schulmädchen zum Bräutigam hinaus geschickt wird, bis dieser draußen ganz mordsmäßig zu toben anfängt. Dann erst kommt die richtige Braut, angetan mit dem goldenen Brauttschmucke. Übrigens gibt es auch dort Kennzeichen dafür, ob die Braut noch „unbescholten“ ist. War es bei uns das Fehlen des grünen Myrthenkranzes, oder durfte dieser nicht ganz geschlossen sein, so darf dort das eine Tuch am Bänderstabe des Hochzeitsbitters kein reinweißes sein. Es ist dann ein rotgepunktetes. Der kundige Thebaner weiß sofort, wieviel es geschlagen hat. Eine ganze Reihe Schränke füllen die Trachten. Man bedauert, nicht länger hier verweilen zu können. —

Zwei Stuben beherbergen dann lausitzer Handwebstühle. Gar abgenutzt ist das eine Sitzbrett. Wie manches Geschlecht mag dort von früh bis spät in die Nacht hinein gewirkt haben bei sauer verdientem Lohn. Eine stille Rührung überkommt uns. Haben doch wir alle noch als Kinder auf dem „Schlichtbänkel“ gefessen. Unsere Kinder wissen nichts mehr davon! — Das große Himmelbett mit den hochgetürmten Federbetten in der wendischen Wöchnerinnenstube weckt gelindes Grausen. Viel frische Luft konnte da sicher nicht hinein! Man glaubte aber damals, daß das junge Menschenkind später um so angesehen sein würde, je höher es als Säugling lag. Man muß doch bald eine Leiter gebraucht haben, um da hinaufzukommen. Sicher wurde das Kind, das hier lag, später einmal Pastor oder Bürgermeister! Höher hinauf geht's nicht mehr, sonst stoßen sie an den Bethimmel an. —

Im letzten Raume des ersten Stockwerkes interessieren uns noch alte Rinderkutschen, vor die wohl ehemals Ziegenböcke gespannt wurden. Recht umfangreich sehen sie aus, fünf Kinder müssen bequem Platz gehabt haben! Heute werden sie nicht mehr so groß gebraucht!

Wir steigen ins Dachgeschoß hinauf. Neben der Treppe steht eine eichene Haustür mit geschnitzten Ornamenten aus Reichenau bei Zittau. Oben im Giebel ist die Dresdner Bürgerstube aufgestellt. Sie stammt etwa aus den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Anscheinend Kirschmöbel, geschweiftes Sofa (Causeuse), Stühle mit gebogener Lehne, der hohe Spiegel, die weißen Gardinen muten uns gar anheimelnd an. Und gar sauber ist alles, auch in allen anderen Räumen. Ganz im Gegensatz zu anderen Museen, wo oft überall eine dicke Staubschicht liegt. Das verdient ganz besonders hervorgehoben zu werden. Nach einigen Hausmodellen, einige während des

Krieges in Dresden von Verwundeten mit viel Geschick zusammengebastelt, erblicken wir eine ganze Reihe Kaffeemühlen, Leuchter und Plätteisen und staunen über die mannigfaltigen Schmuckformen. Treiberäder, Schränke, Spinnräder, Betten usw. stehen weiter hinten. Man hat sie hier aufstellen müssen, weil unten kein Platz mehr war. Schöne Puppenstuben bewundern wir und Köschens Paradies (Kindersofa, Kindertisch mit Bilderbuch). Ausgediente Reittiere eines Karussells, die hier nach langem Tagewerke ihren Lebensabend beschließen, dann ist der Gang durchs Museum beendet. Bei weitem nicht alles haben wir uns wirklich angesehen. Man muß mehrere Male herkommen, um alles richtig „verdauen“ zu können. Herzlichsten Dank unserem Führer für seine Mühewaltung. Wir wollen uns vornehmen, den Geist des Museums in uns lebendig zu erhalten. Dann ist Seyfferts Werk nicht umsonst getan, wenn alle Besucher sich belehren ließen. Auf Wiedersehen! Es soll nicht das letztemal gewesen sein, daß wir hier Einkehr hielten.

A. S., Neusalza-Spremberg.

Spätes Glück

Der Goldmond stand im Abendblau,
Es prunkte schwer der Wolken Saum.
Im dunklen Samt der blauen Nacht
Sahst du die Silbersterne kaum.

Der Goldmond stand im Abendblau,
Ein Raunen ging durch Busch und Baum,
Der Hollerbusch, der Rosenstrauch,
Die nickten stumm und ernst im Traum.

Der Goldmond stand im Abendblau,
Ganz fern verschwobte leis ein Sang —,
Ein Vogellaut —, ein Geigenton —,
Ein zitterleises Lied verschwang.

Der Goldmond stand im Abendblau,
In tiefes Schweigen sank die Nacht;
Doch in mir wuchs und in mir sang
Das Lied vom Glück, das spät erwacht.

Gustav Wolf-Weifa.

Konditorei

**Café
Lehmann**

Bauzen, Wendische Str.

Das gern besuchte Tages-
und Abend-Café

Erstklassiges Konzert

Feinste

Konditorei-Erzeugnisse

Bestellungsgeschäft

Verland nach auswärts

Tel. 3118

Naturfreunde,

welche die idealen Bestrebungen
des Naturschutzes fördern wol-
len, bestellen bei ihrem Buch-
händler oder beim Verlag die
bilderreiche, vornehm
ausgestattete Monatschrift

Naturschutz

Zeitschrift für das gesamte Gebiet des
Naturschutzes, für Naturdenkmalpflege
und verwandte Bestrebungen.

Herausgegeben v. Dr. Hermann
Helfer, unter Mitwirkung von
zahlreichen bekannten und
führenden Persönlichkeiten der
Natur- u. Vogelschutzbewegung.

Bezugspreis nur Mk. 10 —
jährlich, vierteljährlich Mk. 2.50

Probehefte versendet gegen Ein-
sendung von Mk. 1.— auf
Wunsch der

Naturschutz-Verlag

Berlin-Lichterfelde, Wilhelmstr. 42
Postcheck-Konto: Berlin 72944